

Leben und nicht Verwüstung

*Predigt von Bischof Hermann Glettler beim Gottesdienst „Innsbruck gedenkt: 1945-2020“
12. Dezember 2020, Dom zu Innsbruck. Lesung: Jes 45,6-25; Evangelium: Lk 7,19-23*

Einleitung: In Erinnerung an die Bombenopfer des Zweiten Weltkrieges hat die Innsbrucker Stadtregierung gelobt, jährlich eine Gedenkmesse abzuhalten. Dieses bewusste Gedenken an das große Ausmaß der Zerstörung unserer Stadt hat jedoch nur dann einen Sinn, wenn es uns anleitet, einer Kultur der Verständigung und Begegnung heute mehr Raum zu geben. Voraussetzung dafür ist ein realistischer Blick auf die Wirklichkeit und eine große Portion Zuversicht. Verwüstungen dürfen nicht das letzte Wort haben!

1. Gerechtigkeit soll vom Himmel fallen - nicht Bomben

Mit dem berühmten Rorate-Vers aus dem Buch des Propheten Jesaja hat die heutige Lesung begonnen: „Tauet, ihr Himmel, von oben, ihr Wolken, lasset Gerechtigkeit regnen!“ Von dieser sehnsuchtsvollen Bitte haben die adventlichen Morgengottesdienste ihren Namen. Der Prophet Jesaja und alle, die in seiner Tradition geschrieben haben, konnten mit ihrer Deutung der Geschichte des Volkes Gottes – beginnend mit der Zerstörung Jerusalems, Vertreibung ins Exil und Verheißung einer Heimkehr – zu allen Jahrhunderten unzählige Menschen trösten. Es ist das Wort Gottes, das sich der harten Wirklichkeit, den vielen Enttäuschungen und Erschütterungen stellt, nichts verdrängt oder schönfärbt. Gerade darin öffnet sich mit der Zusage Gottes ein Ausblick auf eine Zukunft, in der die uralten Wunden geheilt sein werden. Jesaja spricht von einer Zeit mit einer neuen Gerechtigkeit, in der sich die Menschen aller Völker und Nationen gemeinsam auf den Weg machen und nicht mehr übereinander herfallen. Friede anstelle von Zerstörung!

Was wäre unser Advent ohne Jesaja-Texte? Sie helfen uns, die Spannkraft unseres Herzens zu stärken. Einerseits darf uns das Unrecht der Zeit nicht gleichgültig sein. Advent ist eine Schule der Wachsamkeit: Das Wegschauen und Verdrängen einer oft bitteren Wirklichkeit – damals und heute – geht nicht! Andererseits darf uns der Blick auf das Elend der Zeit auch nicht zur Resignation und Verzweiflung verleiten. Diese kann sich in einer apathischen Haltung ausdrücken oder in einer permanenten Aggression gegen das Leben in seiner vielfältigen Gestalt. Der Advent ist eine Zusage, dass eine bessere, gerechtere Welt möglich ist – wenn der Mensch sich seiner Wurzeln besinnt, seine Verletzlichkeit anerkennt und seine Zugehörigkeit zu Gott erneuert. Advent ist eine Schule der Wachsamkeit. Sie wird uns geschenkt, wenn wir den Blick auf die Wirklichkeit wagen und zugleich in der Zuversicht bleiben, dass wir an einer neuen Welt nach dem Plan Gottes mitbauen können.

2. Zum Wohnen und nicht zur Verwüstung wurde die Erde geschaffen

Dieser Vers stammt ebenfalls aus der Jesaja-Lesung. Im Blick auf unsere Stadtgeschichte wird uns bewusst, welches Unheil Menschen anrichten können. Dieser Blick kann uns auch verständnisvoller und mitfühlender machen mit Menschen, deren Städte in unserer Zeit große Krisen durchmachen. Die Fakten sind bekannt: Am 15. Dezember 1943, 12.59 Uhr – erster und zugleich schwerster Luftangriff auf Innsbruck – rund 200 Bomben fielen auf unser Stadtgebiet, rund 250 Menschen starben, 500 Verwundete, über 1.600 wurden obdachlos. Und dann der Samstag, 16. Dezember 1944 – schwerer Angriff auf die zivilen Ziele der Stadt, auf Rathaus, Stadtsaal, Landesgericht und auch auf den Dom St. Jakob – zwei Bomben fielen ins Kircheninnere. Insgesamt gab es 22 Luftangriffe auf Innsbruck bis April 1945. Mehr als 500 Menschen starben, die Hälfte der Wohnungen zerstört, Tausende wurden obdachlos.

Die Dramatik der Wohnungsnot nach dem Krieg wurde verschärft durch die rund 100.000 Menschen, die sich zusätzlich zur einheimischen Bevölkerung in Tirol aufhielten: Neben den Angehörigen der Besatzungsmächte waren es die sogenannten Displaced Persons, Menschen, die der Krieg aufgrund ihrer Rasse, Religion oder politischen Überzeugung gezwungen hat, ihre Heimat zu verlassen. Das

bedeutet, dass die Bevölkerung nur mehr etwa 56 % des Wohnraumes zur Verfügung hatte. Es fehlte an allem, auch an Holz und Kohle zum Heizen. „Leben“ glich gerade im städtischen Bereich einem „Dahinsiechen“ in Trümmern. Es war ein täglicher Kampf ums Überleben. Die Betroffenheit über dieses Schicksal der eigenen Stadt muss unseren Blick weiten: Unzählige Städte wurden durch den Zweiten Weltkrieg zerstört und Millionen Menschen getötet – alles verursacht durch eine ideologische Verblendung und das Vertrauen auf einen Führer, der den Tod gebracht hat.

3. Zukunft sehen – und im Jetzt vorbereiten

Im heutigen Evangelium wird uns die berührende Szene geschildert, in der Johannes, der Täufer, Boten zu Jesus schickt, um zu fragen, ob er der angekündigte Messias sei. Diese Unsicherheit des sonst so gewaltigen Zeugen, der unzählige Menschen zur Umkehr ihres Lebens aufgerufen und keinen Konflikt gescheut hat, ist berührend. „Müssen wir noch warten?“ Mit größter Überzeugung hat er doch in den letzten Monaten immer wieder auf Jesus hingewiesen, der der ersehnte Messias sein soll. Stimmt das jetzt nicht mehr? Die Gewissheit des Glaubens und der Sinn seines Lebenswerkes scheinen dem starken Zeugen total entschwunden zu sein. Berührend! Vielleicht sollten wir in dieser Unsicherheit eine Chance sehen, dass wir unseren Blick und unser Herz weiten. Wir brauchen mit Sicherheit eine größere Sensibilität für das vielfältige Leid der Welt und deutlich weniger Selbstmitleid.

In den letzten Tagen habe ich mit einer kleinen Gruppe von engagierten Menschen einen Besuch auf der Insel Lesbos gemacht. Dem Bürgermeister von Mytilini habe ich die Grüße unseres Bürgermeisters und unserer Stadt überbracht, die sich schon vor einiger Zeit zur Aufnahme von Menschen aus den griechischen Lagern bereiterklärt hat. Im Gespräch wurde sehr deutlich die Enttäuschung und Erschöpfung der heimischen Bevölkerung benannt. Lesbos und die benachbarten fünf Inseln, die vom Flüchtlingselend am meisten betroffen sind, fühlen sich von Europa vergessen. Der Bürgermeister wünscht sich eine größere Solidarität der EU-Mitgliedsstaaten in der Aufnahme der Flüchtenden. Denken wir bitte an die Situation in Innsbruck im Jahr 1945: Trotz der eigenen Notlage fanden Tausende Aufnahme. Heute sollte ein Bruchteil davon nicht möglich sein?

Jesus schickt die Boten zu Johannes zurück mit der Bitte, von den Zeichen zu sprechen, die bereits Neues ankündigen: Blinde sehen, Lahme können gehen, Armen wird die Frohe Botschaft verkündet. Das Neue kündigt sich jetzt schon an! Dort, wo Gottes Geist Menschen erfasst und in ihrem Handeln leitet, passieren die vielen Wunder von Heilung und Ermächtigung von Menschen. Neben der materiellen Erstversorgung von Heimatlosen ist die Heilung ihrer „verwüsteten Hoffnungen“ mindestens ebenso wichtig. Wir müssen die Zukunft „sehen“ – so wie Jesaja es seinem erschöpften Volk vorgeschlagen hat. Das Elend, das unsere Stadt in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit erlebt hat, macht uns sensibler für das Schicksal derer, die mit vielen Ängsten und erlittenen Traumata vor den Toren Europas festsitzen. Jenseits aller politischen Rechthaberei und Auseinandersetzung müssen wir unbeirrt an einer Kultur des Miteinanders und der Achtsamkeit bauen – hier in Innsbruck und darüber hinaus.